

# Landesbischof Prof. D Theodor Knolle

VON HENNING STAPEL, HAMBURG-SÜLLDORF

## 1.

Als D. Theodor Knolle am 23. Januar 1955 in sein Amt als Landesbischof der Ev. Luth. Kirche im Hamburgischen Staat eingeführt wurde, da empfanden alle, die ihn kennen und schätzen, diesen feierlichen Akt als eine Anerkennung dessen, was er als Mensch, Theologe und Kirchenmann nicht nur der Hamburgischen Kirche, sondern auch dem Luthertum in Deutschland und darüber hinaus in der Ökumene bedeutet. Theologische Forschung und kirchliches Leben sind ihm keine getrennten Bereiche. Von Anbeginn seines kirchlichen Dienstes als Prädikant in Greppin, Kr. Bitterfeld, ließ er sich von seinem kirchlichen Auftrag in die Arbeit der theologischen Wissenschaft weisen und umgekehrt. Seine theologisch-wissenschaftliche Arbeit führte ihn in die Praxis des kirchlichen Amtes, und sein kirchliches Amt führte ihn in die theologische Forschung. Diese von ihm gelebte Personalunion von Wissenschaft und Hirtenamt ist tief begründet.

In seinem Vortrag vor dem Westfälischen Pfarrertag 1928 in Dortmund, der dann als Aufsatz im 2. Heft des Jahrganges 1928 unserer Zeitschrift unter dem Titel „Kirche und Pfarrer“ veröffentlicht worden ist, hat er Wesentliches über das Verhältnis von Kirche und Pfarrer gesagt. Schon die Zuordnung dieser zwei Begriffe — „Kirche und Pfarrer“, nicht „Pfarrer und Kirche“ — sagt Wichtiges aus. Der Pfarrer von heute, der durch die vielfältigen Aufgaben seines Amtes schier überfordert ist, findet in diesen Ausführungen von 1928 ein helfendes Wort.

Trotz aller theologischen Überwindung Schleiermachers steht der Pfarrer von heute immer noch unter den Auswirkungen seines Kirchenbegriffes, der soziologischen Charakter hat. Durch diesen

soziologischen Kirchenbegriff bekam das „Pfarrerindividuum“ jenen starken Aktivcharakter.

Der Pfarrer soll ja der Repräsentant jener organisch gewachsenen Gemeinschaft sein — Kirche genannt — der mittels des Mitteilungs-, Darstellungs- und Anregungsbedürfnisses die Einzelnen zusammenbringen und sie zur bewußten Anteilnahme und lebendigen Einzeltat anregen soll. So wirksam sich diese Schau auch für die kirchliche Aktivität erwiesen hat, so hat die Soziologisierung des Kirchengedankens doch den Pfarrer der Kraft und der Kritik beraubt, die ihm der wahre Gemeinschaftsgedanke der Kirche geben sollte. Dem gegenüber griff D. Knolle auf den reformatorischen Kirchengedanken zurück. Er tat es aus der Not der Lage heraus, nicht etwa aus einer theologischen Mode. Er zeigte, wie Luther die scholastische Lehre von der Kirche als „mystischem Leibe Christi“ nur als Formbegriff übernommen hatte. Der gliedhafte Zusammenhang der Kirche ist für Luther nicht durch die an priesterliche Verwaltung gebundenen Sakramente sichergestellt, sondern durch das Wort Gottes. „Das Wort Gottes ist das Fundament der Kirche, auf dem sie erbaut ist, der Himmel, der sich über sie spannt.“ Da das Zentrum des Wortes die Rechtfertigung ist, ist Luthers Anschauung von der Kirche Anwendung der Rechtfertigungslehre auf den Kirchenbegriff. Hier stoßen wir auf jene Grunderkenntnis des Lutherforschers Theodor Knolle, die auch für seine liturgische Forschungsarbeit und für die Gestaltung seines gesamten kirchlichen Wirkens entscheidend ist.

Die Kirche des Wortes ist einmal „unsichtbare Kirche“. In ihr gibt es außer Christus, dem einzigen Pfarrer, keine anderen Pfarrer. Hier hat Luthers Lehre vom allgemeinen Priestertum der Gläubigen ihre Wurzel. „Aus diesem allgemeinen Priestertum und dieser allgemeinen Bruderschaft der unsichtbaren Kirche erwächst dem einzelnen Christen seine persönliche Gewissens- und Glaubenskraft.“ Dieser Satz darf als Ausdruck von D. Theodor Knolles eigener Verwurzelung im Urgrund der Kirche verstanden werden. Ebenso die anderen Sätze: „Pfarrerpersönlichkeiten wie christliche Charaktere

überhaupt werden nicht durch die Entfaltung des Individuellen, durch Stärkung des Einzelpersonlichen, sondern werden erweckt auf dem Lebens- und Gemeinschaftsgrund der Kirche, deren Wort evangelischen Glauben erwachen läßt.“ Oder: „Die Kirche des Wortes ist die Mutter, von der wir geboren werden müssen, um in der Gemeinde Jesu Christi zu stehen. Ohne diese Passivform des Geborenwerdens durch die Kirche, des Gerechtfertigtwerdens durch ihr Wort gibt es keinen Christen.“ Gerade der Pfarrer steht nun — das macht D. Knolle einsichtig — infolge seines Auftrages und Dienstes in Gefahr, sich vom Lebensgrunde der unsichtbaren Kirche zu lösen und sich selbständig zu fühlen. Im täglichen Umgang mit dem Wort kann er sich verleiten lassen, dem Wort Objektcharakter in wissenschaftlich theologischer Bearbeitung und praktischer Darbietung zuzulegen. Gottes Wort ist aber immer das handelnde Subjekt. Von hier aus sind auch die ernstesten Gelöbnisworte in seiner Antrittspredigt als Landesbischof 1955 zu begreifen: „Gott helfe mir, daß ich allezeit in der echten Gemeinschaft des Grundgehaltes des Evangeliums und der schlichten Gemeinschaft des Christenmenschen gegenüber allen Anfechtungen im Amt und vom Amt her verbleibe.“

So sehr D. Knolle diese unsichtbare Urgestalt der Kirche bekennt, so sehr weist er auch darauf hin, daß diese unsichtbare Kirche zugleich immer sichtbare Kirche sein muß. Luther kannte keine Kirche als Idee. Die unsichtbare Kirche verlangt die sichtbare als Stätte der öffentlichen Verkündigung. Luthers Bedeutung liegt nicht darin, daß er nur die sichtbare hierarchisch-rechtliche Struktur der Romkirche zerbrach, sondern daß er die sichtbare Kirche so baute, daß in ihr die Wirksamkeit des Wortes Gottes der Maßstab wurde. Jede Gemeinde wird zur Repräsentation der ganzen unsichtbaren Kirche. „Hier erwächst dem Pfarrer die ganze lutherische Größe des Gemeinschaftsgedankens, der ihn in seiner kleinen Gemeinde die große, ewige, heilige Kirche finden läßt.“ Das stärkt ihn in der Verzagttheit, die an der Unzulänglichkeit der Gemeindeverhältnisse und an der Unzugänglichkeit der Gemeindeglieder aufbrechen kann.

Luther nimmt den Amts-, Berufungs- und Befehlscharakter des Pfarrers ganz ernst. Das Pfarramt ist eben nicht nur eine soziologische Erscheinung, sondern hat sein letztes Recht vom Auftrag und von der Verheißung des Wortes Gottes.

## 2.

Diese Grundgedanken von D. Theodor Knolle über Kirche und Pfarrer haben wir uns deshalb vergegenwärtigt, weil wir nun in ihrem Lichte sein eigenes theologisches Schaffen und kirchliches Wirken begreifen können. Sein Werdegang ist wie eine Veranschaulichung dessen. Einer Kaufmannsfamilie entstammend, wurde er am 18. Juni 1885 in Hildesheim geboren. 1903 bis 1907 studierte er in Halle, Marburg und Berlin Theologie. 1908 bis 1910 besuchte er das Predigerseminar in Wittenberg. Dort begegnete er damals zuerst dem genius loci, dem Geiste Luthers, dem er Zeit seines Lebens verhaftet blieb. Nachdem er der Greppiner Gemeinde von 1910 bis 1915 als Prädikant, Hilfsprediger und Pfarrer gedient hatte und hier seine ersten pfarramtlichen und seelsorgerlichen Erfahrungen machen konnte, wurde er am 1. Januar 1916 Pfarrer der Stadtkirche zu Wittenberg, der Predigtkirche Luthers. Damit tat er einen Schritt, der seinem ganzen Leben die ihm eigene Richtung gab. Luthers Altar und Luthers Kanzel wurden ihm Vermächtnis und Auftrag seines Lebens.

Als der Philosoph Rudolf Eucken unter dem Eindruck des Luther-Jubiläums 1917 in der geistes- und weltgeschichtlichen Erschütterung, die der 1. Weltkrieg ausgelöst hatte, zur Gründung der Luther-Gesellschaft aufrief, da war D. Knolle als Pfarrer der Kirche Luthers nicht nur dabei, sondern wußte sich von Anbeginn für dieses Werk im Innersten seiner Person berufen und verantwortlich. Was Rudolf Eucken als Begründer einer idealistischen Metaphysik an Luther aufgriff — sein Blick war mehr auf die umfassende Weite der Gesamtwirkung Luthers gerichtet —, das war für D. Knolle je länger je mehr Anlaß, um zum Zentrum von Luthers Glauben zu rufen und

vom Zentrum des Glaubens Luthers her Antwort auf die Fragen der Zeit und Weisung in den Wirrnissen der Gegenwart zu finden. Es lag in der Sache begründet, daß 1924 Prof. D. Dr. Karl Holl, der mit seinem 1921 erschienenen Werk „Luther“ die neue Epoche der Lutherforschung eröffnete, nunmehr der 1. Präsident der Luther-Gesellschaft wurde. D. Theodor Knolle stand ihm als Geschäftsführer der Gesellschaft und als verantwortlicher Gestalter ihrer Zeitschrift zur Seite. Der Arbeit Holls und seines großen persönlichen Einsatzes für die Luther-Gesellschaft verdankt er Wesentliches, ohne daß er nun in allem und im strengen Sinne ein „Holl-Schüler“ wurde. Er hatte kritische Augen für die Besonderheiten der Luther-schau von Holl, insbesondere für deren Konstruktion der Rechtfertigungslehre. Aber der Grundschau Holls und ihrer Bedeutung für den Durchbruch einer neuen Epoche der Lutherforschung wußte er sich in ehrendem Angedenken stets verbunden.

Angeregt von dem Neuaufbruch zu Luther hin arbeitete er im Sinne des später von Nygren schlagwortartig formulierten Rufes „Vorwärts zu Luther“ selbständig in dem großen „Bergwerk“ Luther, um die ungehobenen Schätze des unbekanntem Luther zu bergen und für Kirche und Volk fruchtbar zu machen. Seine Gesamtschau der Theologie Luthers ruht auf den Fundamentsteinen vieler sorgfältiger Einzelforschungen. Hier sei nur verwiesen auf sein Buch „Luthers Glossen zum Alten Testament“, 1935 und auf das Gutachten, das er zusammen mit Prof. D. Paul Althaus 1940 über das sog. Probetestament von 1938 herausgab, eine bis in kleinste Einzelheiten dem Geheimnis der Bibelsprache Luthers nachspürende Arbeit. Auch sein Büchlein „Luthers letzte Tage“ ist die Frucht seiner historischen Lutherforschung. Die vielen Buchbesprechungen in unserer Zeitschrift und in den Luther-Jahrbüchern legen Zeugnis ab von seiner tiefgegründeten Lutherkenntnis, die in der Flut der nun einsetzenden Schriften über Luther das Echte von dem Irrtum zu scheiden wußte.

Sein kleiner prägnanter Beitrag „Martin Luther — allein Gottes Werk“ in Heft 4/1932 unserer Zeitschrift wirkt fast wie eine programmatische Erklärung seiner Lutherdeutung: Was wir von Luthers Herkunft, Abstammung und Art wissen, erforschen und berichten können, führt nicht an sein Wesen heran. All das kann wohl dazu beitragen, seinem Bildnis Farbe und Form zu verleihen, aber Luthers letzte Bedeutung und seine tiefste Deutung ist nur zu schöpfen aus seiner eigenen Lebensschau: „Das ist Gottes Werk.“ So verhalf D. Knolle nun auch dazu, daß die immer stärker werdende völkische Bewegung, für deren echtes, nur von Luthers Schöpfungsglauben her wahrhaft zu begreifendes Anliegen er ein offenes Auge hatte, Luther nicht allein für sich als Idol in Beschlag nehmen durfte. Schon 1928 hatte D. Knolle gemahnt: „Die Kirche darf bei aller Volksnähe und Volkstümlichkeit nie ein Stück Volkstum werden.“ Er lehrte, Luther nicht bloß als dem „Deutschen“, sondern als dem vom Worte Gottes getriebenen Reformator der Kirche Christi zu folgen.

Noch heute ist es eine erfrischende und ergötzliche Lektüre, seine 1938 erschienene Schrift „Luthers Glaube, eine Widerlegung“ zu lesen, mit der er das Unternehmen Arno Deutelmosers ad absurdum führte, der in seinem Buche „Staat und Glaube“ Luther für die nationalsozialistische Weltanschauung gleichzuschalten versuchte. Diese polemische Schrift D. Knolles ist nicht nur wegen ihrer klaren Grundschau der Theologie Luthers bedeutsam, sondern sie wirkt deshalb so reizvoll, weil sie infolge seiner genauen Kenntnis der Lutherliteratur die von Deutelmöser aufgebauten Weltanschauungskulissen entlarvt. Wenn später in einer Deutelmöser ähnlichen Unkenntnis des wahren Luther eine jetzt negativ gemeinte Linie „Luther—Hitler“ konstruiert wurde, so konnte das nur deshalb geschehen, weil man die von D. Knolle zeitig genug geschehende Berichtigung einer falschen Lutherinterpretation geflissentlich übersehen hatte.

Alle Fehldeutungen Luthers, seien sie aus Lutherbewunderung oder Lutherablehnung geboren, konnten, so unglücklich sie sich im Einzelnen auch auswirkten, die Gesamtwirkung Luthers heute nicht einschränken. Zu dieser Gesamtwirkung des echten Luther hat D. Theodor Knolle wesentlich beigetragen, indem er seit 1928 auch die Jahrbücher der Luther-Gesellschaft herausgab und redigierte und seit 1929 neben Prof. D. Paul Althaus der 2. Präsident der Luther-Gesellschaft wurde. Die Tagungen der Luther-Gesellschaft, die Lutherforscher, Theologen und namhafte Dichter der Gegenwart zusammenführten, machten Luther in neuer Weise wirksam. Auf diesen Tagungen wurde schon damals das ernst genommen, was später die Evangelischen Akademien sich zur Aufgabe gestellt haben. Die Universität Halle-Wittenberg gab der Anerkennung dieser gesamten Lutherarbeit ehrenden Ausdruck, indem sie am 19. April 1929 den damaligen Hauptpastor Theodor Knolle die Würde des theologischen Ehrendoktors verlieh.

### 3.

D. Theodor Knolle ist nicht nur Lutherforscher, sondern als lutherischer Theologe fühlte er sich von jeher ganz seiner Kirche verpflichtet. Diese Verpflichtung der Kirche Luthers gegenüber ließ ihn schon 1924 gewiß nicht leichten Herzens von Wittenberg Abschied nehmen, um von da an in Hamburg als Hauptpastor von St. Petri der lutherischen Kirche zu dienen. St. Petri mitten im Herzen der Millionenstadt erwies sich als die geeignete Stätte, der Botschaft Luthers in einer veränderten Welt Gehör zu verschaffen. D. Knolles Predigten sammelten bald eine große Gemeinde unter dem Wort. St. Petri in Hamburg wurde der Ort unvergeßlicher Vorträge, Veranstaltungen und Feiern der Luther-Gesellschaft gerade auch in den Zeiten, da eine antichristliche Staatlichkeit nicht nur die Kirche, sondern alle anderen christlichen Werke „hinter Kirchenmauern“ zu isolieren suchte.

D. Theodor Knolle bekannte sein klares „Nein“ zu dem von einer antichristlichen Weltanschauung unserem Volke eingeredeten Irrweg, indem er am 1. März 1934 anlässlich des erzwungenen Rücktrittes des Hamburger Landesbischofs Prof. Lic. D. Dr. Schöffel auch sein Generalsuperintendentenamt niederlegte. Er bekannte sein „Ja“ zu einer echten lutherischen Bekenntniskirche, indem er im gleichen Jahre Mitbegründer und Mitglied des Bruderrates der Bekennenden Kirche in Hamburg wurde. Seine Verwurzelung „in der echten Gemeinschaft des Grundgehaltes des Evangeliums“, von der wir sprachen, ließen ihn in der Zeit der Anfechtung freien Mutes sein und gaben ihm dann die Kraft, inmitten einer zur Unkenntlichkeit zerbombten Stadt und einer zerschlagenen, aus vielen Wunden blutenden Kirche 1945 als Mitglied der „Einstweiligen Kirchenleitung“ Hand anzulegen am schwierigen Neubau. 1946 wurde er Oberkirchenrat und Vertreter des Landesbischofs. An der Gründung der Kirchlichen Hochschule, an der er als Professor für Praktische Theologie wirkte, hatte er tätigen Anteil. Er wurde somit ein Wegbereiter der neuen Theologischen Fakultät der Universität Hamburgs, der er als Honorarprofessor angehört.

Es würde den Rahmen dieses Beitrages überschreiten, wollte man nun im einzelnen die Breiten- und Tiefenwirkung seines kirchlichen und außerkirchlichen Wirkens darstellen, seine leitende Arbeit auf dem Gebiet der Kirchenmusik — wir denken an seine Einführungen und Deutungen der Bachkantaten, wie z. B. in Heft 1/1953 unserer Zeitschrift —, seine Mitarbeit im Werke der Inneren Mission, sein Einsatz für die Judenmission und die Arbeit an Israel, seine Stellung als Mitglied der Kirchenkonferenz der Evangelischen Kirche in Deutschland und als Mitglied der Bischofskonferenz der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands und schließlich seine Zugehörigkeit zum Deutschen Nationalkomitee des Lutherischen Weltbundes. Hervorheben möchten wir jedoch seine unermüdete Arbeit, die im Rundfunkwesen der Stimme des reformatorischen Christentumes Raum und Gehör verschaffte. Wenn bisher

der Nordwestdeutsche Rundfunk in vielen seiner Sendungen zur Freude des evangelischen Volkes der evangelischen Botschaft Raum verliehen hatte, so ist das nicht zuletzt der Ertrag seines Wirkens.

## 4.

Die eigentliche Hauptseite der Arbeit von D. Theodor Knolle haben wir noch nicht geschildert: D. Theodor Knolle als Liturgiker. Die Hamburgische Kirche beabsichtigt, in einem Sammelband seine vielen liturgischen Schriften neu zu veröffentlichen. Unser Mitarbeiter Herr Pastor Jordahn wird diesem Buch mit einer Studie Wesen und Einzelheiten des liturgischen Werkes von D. Knolle darstellen und würdigen. Es entspricht der Art D. Knolles als theologischer Forscher und Mann der Kirche, wie wir sie eingangs umrissen haben, daß das Herz seines Schaffens in der Liturgik schlägt.

Seit Ende des ersten Weltkrieges datiert ein neues Suchen nach gottesdienstlichem Ausdruck. Von mancherlei Voraussetzungen her und auf mancherlei Wegen versuchten viele Kreise, die einer rationalistischen und liberalen Glaubensdürre überdrüssig waren, in gottesdienstlicher Erlebnisweise des Heiligen neu inne zu werden. Auch in den evangelischen Kirchen Deutschlands setzte das Bemühen um eine Erneuerung des Gottesdienstes ein. Zunächst meinte man, sogar Luther selbst verantwortlich machen zu müssen für den unbefriedigenden Eindruck, den manche protestantische Gottesdienste dem suchenden Menschen hinterließen. Predigt mit etwas feierlicher Umrahmung, Trümmer und Restbestände der Römischen Messe, die Luther nach seinen reformatorischen Hammerschlägen liegen ließ, so stellte sich nicht wenigen das liturgische Bild des Protestantismus dar. Hier setzte der Lutherforscher D. Knolle ein, indem er in sorgfältigen Forschungsarbeiten die wahren liturgiegeschichtlichen Tatbestände klarlegte und uns von Luther her Wesen und Verlauf des lutherischen Gottesdienstes neu erschloß und lieb gewinnen ließ.

Seine Arbeit „Luthers Deutsche Messe und die Rechtfertigungslehre“ im Luther-Jahrbuch 1928, seine Aufsätze „Luthers liturgisches Handeln in seiner Bedeutung für die Gegenwart“ in „Luther“ Heft 2/1933 und „Lutherischer Gottesdienst“ in „Luther“ Heft 4/1935, sein Aufsatz „Luther und der Gottesdienst“ in dem Sammelheft „Luther in der deutschen Kirche der Gegenwart“, 1940 und seine Studie „Luthers Reform der Abendmahlsfeier in ihrer konstitutiven Bedeutung“ in dem Werk „Schrift und Bekenntnis, Zeugnisse lutherischer Theologie“, 1950 führen uns alle auf den gleichen Grundansatz bei Luther selbst. Luther war liturgisch trefflich geschult. Er hat deshalb nicht aus Unkenntnis in liturgischen Dingen zusammenhanglose Trümmerreste der Römischen Messe liegen gelassen. Luther war auf liturgischem Gebiet, sowohl was Kenntnis als auch was praktische Handhabung betraf, ein Meister. Ebensovienig wie er eine neue Kirche gründen wollte, ebensowenig wollte er ein Neuschöpfer der Liturgie sein. Er war der Reformator der Kirche und ihres Gottesdienstes. Beide, die Kirche und ihr Gottesdienst, sind von dem Zentrum des Wortes Gottes, von der Rechtfertigung her zu begreifen. Wir denken an das, was D. Knolle über Kirche und Pfarrer gesagt hat.

Die Rechtfertigung ist die einzige Ordnung für das Zustandekommen der Gemeinschaft des Menschen mit Gott. Menschliche Ordnung, auch die gottesdienstliche, hat keinen Geltungswert im höchsten Sinn. Die Unordnung im Gewissen kann durch keine noch so gute menschliche Ordnung geordnet werden. Menschliche Ordnung, die das erstrebt, richtet eigene Werke vor Gott auf und raubt Gott die Ehre. Die Gnadenordnung Gottes darf nicht von menschlicher Form abhängig sein. Deshalb weigerte sich Luther im Gegensatz zu den Schwärmern, einfach alte Formen durch neue zu ersetzen. Wer das versucht, der ersetzt den alten Irrtum durch einen neuen. Aber Luther verfiel nun in seiner grundsätzlichen Bewertung aller Ordnung als unwesentlich nicht in eine grundsätzliche Formlosigkeit. Auch betonte Formlosigkeit wäre ja nur ein eigenes Werk, ein Werk

mit negativen Vorzeichen. Wir leben noch „im Fleisch“. Als Sünder bedürfen wir der Ordnung. Nur als durchs Wort und Sakrament Gerechtfertigte werden wir zum Gottesdienst im Geist befähigt. „Gottesdienst im Geist ist danach nur in der Sphäre des Rechtfertigungsurteils Gottes gegeben, nie als eine irdische und menschliche Zuständlichkeit, er schließt also den Gottesdienst in einer Ordnung nicht aus, sondern geradezu ein. Ordnung des Gottesdienstes ist die einfache Anerkennung unserer Sündhaftigkeit vor Gott.“ Gottesdienst ist also rechtfertigendes Handeln Gottes, nicht „freies Produkt des Gemeindegeistes“.

Im heiligen Abendmahl, wie Christus es gestiftet hat, haben wir den von Gott gestifteten Gottesdienst. Hier haben wir „Christus liebe und herzliche Ordnung“ sagt Luther. Im heiligen Abendmahl sind alle gottgestifteten Elemente des Gottesdienstes vorhanden, „predigen, loben und danken für die Gnade Christi“. Luther ist mißtrauisch gegen alles Eigengewollte und Eigengewählte. „Gottesdienst ist nicht Menschenwerk, sondern Gottes Wort; nicht Leistung des Menschen, sondern Gabe Gottes; nicht ein Handeln des Menschen im verdienstlichen Werk des Opfers, sondern ein Handeln Gottes im rechtfertigenden Werk der Vergebung.“ Die Predigt hat deshalb ihren festen Platz im Gottesdienst. Die Predigt der Kirche soll der Mund Gottes werden. Nur im Glauben an den versöhnten Gott kann man recht beten. Das wird schon rein stilistisch deutlich an der geprägten Form des lutherischen Kollektengebetes. Das Heilige Abendmahl als Sakrament der Rechtfertigung kann nie Anhang zum Gottesdienst sein. Es ist immer mit der Predigt das Herzstück. Alles, was im Gottesdienst geschieht, auch das Beten und Singen der Gemeinde, entspringt im letzten Sinn dem rechtfertigenden Handeln Gottes. Gott und Gemeinde sind nicht zwei gleiche Faktoren des Gottesdienstes. „Die Gemeinde wird liturgisch existentiell erst durch Gottes Wort im Wort der Vergebung.“ Im Grunde sind alle Stücke des Gottesdienstes Wort Gottes und Antwort der Gemeinde. Allerdings kommt dem Wort Gottes die Priorität zu.

„So ergibt sich, daß das begründend und einheitlich wirksame Prinzip der Deutschen Messe das rechtfertigende Wort Gottes ist, daß sie nach Werden und Wesen im Zentrum des evangelischen Glaubens wurzelt. Sie ist kein Notbehelf, keine Fehlentwicklung, kein liturgisches Versagen, sondern ein vollgültiges Zeugnis reformatorischen Geistes.“ „Die liturgische Reformation braucht nicht nachgeholt zu werden. Es bedarf keiner Neukonstruktion des Gottesdienstes aus evangelischen Prinzipien heraus. Luthers Deutsche Messe ruht auf der Grundlage seiner Lehre.“

Diese Sätze, mit denen D. Knolle den Ertrag seines Forschens nach dem Wesen reformatorischen Gottesdienstes zusammenfaßt, sind wegweisend geworden für die Wiederentdeckung des lutherischen Gottesdienstes heute, zu der D. Knolle auch bis in kleine Einzelheiten hinein Entscheidendes zu sagen und zu weisen hat. Wir spüren: Hier geht es nicht um Restauration, sondern um Reformation. Wir spüren, unser Neuprotestantismus, wie er noch weithin praktiziert wird, ist reformationsbedürftig. Das neue evangelische Kirchengesangbuch, das Lektionar für ev.-luth. Kirchen und Gemeinden und die Gottesdienstordnungen, die die Lutherische Kirche in Deutschland sich zu geben im Begriff ist, sind Ausdruck dieser Reformation durch Luther, die im Wort der Rechtfertigung ihre Grundlage hat.

Manche liturgischen Fehlversuche und manche voreiligen Ablehnungen jeglicher liturgischen Erneuerung würden unterblieben sein, wenn man D. Knolles vom Zentrum des evangelischen Glaubens her erfolgte Wesenserfassung dessen, was Gottesdienst ist, beherzigt hätte.

Es muß für ihn, auf dessen Werdegang und Wirken wir heute blicken dürfen, ein Anlaß zur Dankbarkeit sein, an seinem 70. Geburtstag schauen zu dürfen, wie das, woran er seine Lebenskraft setzte, in einer sich erneuernden und festigenden lutherischen Kirche trotz aller Gefährdungen und Widerstände Gestalt annimmt. Wenn alle

„Worte zur Lage“, alle Proklamationen zur Wiederbewaffnung und zu allen möglichen politischen und unpolitischen Forderungen des Augenblicks verklungen sind — sie verklingen, wie wir merken, in wenigen Wochen —, werden diese Werke echter Reformation, das Lektionar, das Gesangbuch und die Gottesdienstordnung noch da sein und klingen, weil sie Widerklang des Evangeliums selber sind. Landesbischof Prof. D. Theodor Knolle hat durch seine wissenschaftliche Lutherforschung, durch seine Verkündigung und durch sein Wirken entscheidend dazu beigetragen, daß lutherische Kirche unter uns neu geworden ist.

Glaube und Liebe ist das ganze Wesen eines christlichen Menschen. Der Glaube empfängt, die Liebe gibt. Der Glaube bringt den Menschen zu Gott, die Liebe bringt ihn zu den Menschen.

Luther, Predigt über Luk. 17, 11 ff. von 1521  
W. A. 8, 355